

7. Sekundärliteratur

Blätter der Franckeschen Stiftungen.

Halle (Saale), 1933

Blätter der Franckeschen Stiftungen Halle a. d. Saale 1933

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

**Blätter
der Franckeschen
Stiftungen**

Halle a. d. Saale

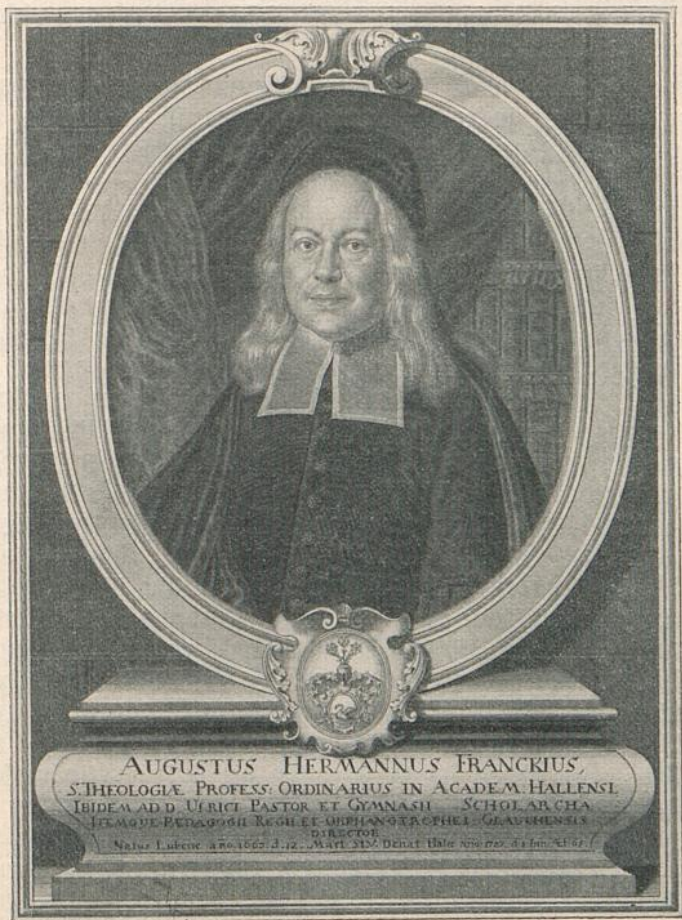
1933

Dr. Wolfgang Cleve
4212 Schkopau
Piesteritzstraße 1

Blätter der Franckeschen Stiftungen

1933 / Nr. 2

Herausgegeben von Geheimrat D. Dr. Nebe



AUGUSTUS HERMANNUS FRANCKIUS,
S. THEOLOGIE PROFESS. ORDINARIUS IN ACADEM. HALLENSI.
IBIDEM AD D. UIRICI PASTOR ET GYMNASII SCHOLARCHA.
ITEMQUE PEDAGOGII REGII ET ORPHANOTROPHII GRAVENSIS
DIRECTOR.

Natus Lubecae anno 1662 J. 12. Mart. 21. Obiit Halle anno 1742. d. 1. Junii. Et. 80.

Latinakampfspiele 1933

Die dreizehnten in der Reihe und gleichzeitig die ersten im neuen Reich! Wer deshalb grundsätzliche Änderungen von ihnen erwartet, wird enttäuscht die Ausschreibung beiseitelegen, da sie sich von denen der früheren Jahre nicht wesentlich unterscheidet. Etwas nur deshalb nicht, weil sie bereits im Dezember 1932, also noch lange vor den Tagen der nationalen Revolution in der Vertreterkonferenz der höheren Schulen der Provinz festgelegt wurde? Das wäre kein zureichender Grund. Nur deshalb nicht, weil grundsätzliche Änderungen nicht nötig, vielleicht auch nicht möglich waren.

Schon die Tatsache, daß die Kampfspiele nur aus der innersten Überzeugung ihrer Begründer von der ungeheuren Wichtigkeit der körperlichen Erziehung eingerichtet und unter vielen Opfern und Mühen — man vergesse dabei nicht den Bau des Sportplatzes — und im Kampf gegen manchen Widerstand 13 Jahre lang durchgeführt sind, entspricht den Forderungen der Jugenderziehung im neuen Reich, das der körperlichen Ausbildung eine Vorzugsstellung zuweist. „Der völkische Staat hat seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten, hier aber wieder an der Spitze die Entwicklung des Charakters“ (Hitler). Wettkampf, Höchstleistung, Mut, Energie, Ausdauer und Entschlußkraft, Ziele, die bei der Begründung der Latinakampfspiele gesetzt waren, sind als Eigenschaften und Erziehungsmittel vom Charakter des Mannes untrennbar. Über den Wettkampf gibt es da überhaupt keinen Streit; Höchstleistung als Rekord fordert zum Widerspruch heraus. Absichtlich ist der letzte Ausdruck von uns nie angewendet worden. Rekord ist die sensationelle Sucht nach der bloßen Zahl und abzulehnen. Denn er muß einmal am toten Punkt enden, wenn die Grenzen der menschlichen Anlagen eine Überbietung der überhaupt möglichen Leistung nicht mehr zulassen. Dann ist es aus mit der Sensation und die gefeierte „Kanone“ verliert ihren Reiz. Auf diesen Irrweg konnten die Latinawettkämpfe schon deshalb nicht geraten, weil Jahr für Jahr neue Kämpfer mit immer wieder neuen Namen auf den Plan treten; für sie sind die Höchstleistungen früherer Jahre nichts als ein Ansporn, nicht nachzulassen, sondern sich zu bemühen, sie zu erreichen und zu übertreffen. Der Trieb, von allen immer der beste zu sein, ist gesund und wahrhaft männlich und führt zum Führertum.

Trotzdem wird man tadeln können, daß die Zahl der Einzelkämpfe, die nur den einzelnen hervortreten läßt, die dem Gedanken „erst Gemeinschaft, dann das Individuum“ widerspricht, im Verhältnis zu den Mannschaftskämpfen zu groß ist. Hier wird man in Zukunft vielleicht

Wandel schaffen, wenn man nicht dem Einwand entgegenhalten will, daß die Wettkampfleitung von jeher betont hat, daß unsere Jungen bei den Latinakampfspiele nicht für ihre Person, sondern nur für ihre Schule kämpften und siegten. 1926 gaben wir dieser Auffassung äußerlich dadurch Ausdruck, daß der allervervollste Preis, der silberne Eichbaum mit den Siegerschildchen, aus unseren Giebichensteiner Werkstätten, gestiftet von der Stadt Halle, der erfolgreichsten Schule als ewiger Manderpreis zugesprochen wurde, der Schule, die durch die Leistungen ihrer Einzel- und Mannschaftskämpfer als Siegerin über die anderen hervorging. Darum gewinnt auch der Gerätemeister die Hindenburgplakette nicht für sich, sondern für seine Schule. Um den Gedanken noch viel stärker zu betonen, wird schon in diesem Jahre noch eine bedeutsame Neuerung durchgeführt.

Bei der sonstigen Übereinstimmung der diesjährigen Ausschreibung mit denen der Vorjahre wird dem aufmerksamen Leser nicht entgangen sein, daß an einer Stelle der Geländesport sich meldet, wenn auch nur in der bescheidenen Form eines Hindernislaufes mit 5 kg Sandsackbelastung. Daß dieser Sportzweig bisher für die Latinakampfspiele als einer öffentlichen, von der Behörde genehmigten Schulveranstaltung unmöglich war und die Einführung ihr völliges Verbot zur Folge gehabt hätte, bedarf keines weiteren Wortes, ebenso wenig wie die Tatsache, daß alle Leibesübungen der Wehrhaftmachung eines Volkes dienen. Auch wollen wir nicht übersehen, daß von Anfang an zwei Staffelläufe den Namen gefallener Kriegshelden tragen.

Seit dem 5. März von früheren Hemmungen befreit haben wir in einem Nachtrag zur Ausschreibung den Geländesport noch weiter zu Worte kommen lassen in einem Dierkampf, der aus Keulenweitwerfen, 3000 m=Lauf, 30 m=Robben und einem Hindernislauf bestehen soll, und zwar so, daß die beiden letzten Übungen „feldmarschmäßig“ auszuführen sind. Kenner der Verhältnisse werden beim 3000 m=Lauf gewiß lächeln! Früher ein eiserner Bestand der Kampfspiele, wurde er 1931 als gefährlich von der Behörde verboten. In einem Federkrieg, der sich daraufhin abspielte, waren wir nicht nur unterlegen, sondern mußten auch hinnehmen, daß entgegen den Forderungen der Richtlinien (Lehrpläne der höheren Schulen) dieser Lauf auch als Übung grundsätzlich verboten wurde. Wir wollen uns bestimmt nicht auf den 3000 m=Lauf versteifen und könnten uns vielleicht sogar davon überzeugen lassen, ihn als Wettkampf lieber zu vermeiden, aber darum, ob 3000 m= oder 400 m= oder 10 km=Lauf, ob 50 m=Robben, ob drei Duzend Knickstütze, ob Waldlauf oder Armeegepäckmarsch — um die Form handelt es sich hier nicht, sondern um die Sache. Das Verbot war einer weichen Einstellung entsprungen, die wir seit je bekämpft haben. Leibesübungen, die nicht irgendwo eine Gefahrenquelle in sich bergen, sind, abgesehen von wenigen Ausnahmen, erzieherisch wertlos; denn nur so können sie Mut, Energie und Entschlußkraft fördern und die Gewandtheit steigern.

Eiserne Energie muß man erlangen, um den toten Punkt zu überwinden, wo bei langer Anstrengung alle Kräfte zu versagen drohen und wo durch vorübergehende Überanstrengung noch das Letzte herausgeholt werden muß, etwas, was jedem Soldaten und echten Mann hinreichend bekannt ist. Mut gehört zum Kiefenschwung am Reck, zum Freisprung über den Barren und zum Hürdenlauf nicht weniger, wie zum Stabhochsprung, denn jede Übung kann einen schmerzhaften Sturz zur Folge haben. Schmerzen nicht zu fürchten muß ein Junge lernen, ebenso wie durch Steigerung der körperlichen Gewandtheit sie und größere Schädigungen zu vermeiden. Nicht nur einmal habe ich erlebt, wie ein Turner beim Kiefenschwung bzw. beim Sturz am Reck unter dem üblichen Schreckenschrei der weiblichen Zuschauer abflog, nach kurzem Besinnen mit sauer süßem Lächeln aufstand und wieder in die Reihe seiner Kameraden trat, die ihn noch obendrein mit Spott empfangen; und ebenso habe ich mit angesehen, wie bei einer Turnreifeprüfung ein Schwächling von vier starken Männern am Barren in den Streckfuß gehoben werden mußte, um schließlich doch wie ein Mehlsack herunterzufallen, so daß nur die Helfer durch schnelles Zufassen ihn vor einem gebrochenen Rückgrat retteten. Ist die Wahl schwer, welches Vorbild ein deutscher Junge sich nehmen soll? — Das wichtigste Ziel der Latinakampfspiele ist hervorgehoben, und dieses Ziel ist heute so gut wie einst und wird auch im neuen Reiche seinen Wert behalten.

O. Cleve.

Geländesportkursus in den Franckeschen Stiftungen

In diesem Jahre gab es in den Franckeschen Stiftungen eine ganz besondere Überraschung zum Abschluß des Schuljahres. Laute Rufe tönten vom Feldgarten her. Morgens, mittags und sogar des Abends noch hallten die Wege und Straßen wider von festem Schritt und Tritt. Ein markiger Marschgesang lockte an die Fenster; es klang so ganz anders, als man es sonst zu hören gewohnt war.

Vor dem 3. Eingang der Pensionsanstalt beginnt des Morgens der Dienst. Da stehen 3 Gruppen zu 12 bis 14 Leuten, Lehrer und Schüler ohne Unterschied, Mann neben Mann, gerade ausgerichtet und warten auf ihren Führer, Herrn Geländesportlehrer Sander. Der stellvertretende Zugführer meldet die Gruppen zur Stelle. Das „Guten Morgen, Jungmänner“ des Führers wird mit einem donnernden „Guten Morgen, Herr Leutnant“ beantwortet. Dann geht es zur Turnhalle und zum Feldgarten. Es wechseln theoretische und praktische Übungen miteinander ab. Zuerst werden Ordnungsübungen innerhalb der Gruppen vor-

genommen. Ihnen folgen Übungen am Sandkasten, der in der Turnhalle I aufgebaut ist und einen anschaulichen Unterricht gestattet.

Am zweiten Tag marschieren wir zur Geländeübung nach den Brandbergen. Marschführung wird geübt, Geländeausnutzung praktisch erprobt, und schließlich werden die Brandberge im Sturm genommen. — Der Nachmittag gilt dem Unterricht. Der Abend bringt eine Nachtübung, wiederum bei den Brandbergen.

Der nächste Morgen sieht uns noch einmal in der Heide. Ein Waldrand wird von der einen Gruppe besetzt. Die beiden anderen Gruppen rücken erst später nach und werden von dem „bösen Feind“ überrascht. Anschließend Entfernungsschätzen und Geländebeurteilung, und dann geht's durch die Stadt nach Hause. Marschieren und Singen haben wir inzwischen gelernt und können uns sehen lassen (glauben wir). Von dem Stolz, mit dem wir durch die Stadt marschieren, brauche ich wohl nichts Besonderes zu erzählen. Am Nachmittag sind wir in den Stiftungen tätig. Abends ist „Entspannungsabend“. Im festlich geschmückten Mackensenzimmer der Pensionsanstalt versammeln sich die Jungmannen mit ihrem Führer und den Schlachtenbummlern zu einem wundervollen Abend voller Stimmung und Fröhlichkeit. Cieder und Gläser klingen. Ein Vergnügungsausschuß hat ein reichhaltiges Programm aufgestellt. Trotz der überaus kurzen Zeit ist eine großartige Bierzeitung entstanden. Das Mackensenzimmer hat einen solchen Abend noch nicht gesehen, einen Abend, der sicher dem Geiste des großen Generalfeldmarshalls entspricht.

Zum letzten Male ruft der nächste Morgen zum Dienst. Jeder Jungmann wird einer kurzen Prüfung unterworfen. Dann schließt mit einem Hindernislauf der Geländesportkursus.

Dreieinhalb Tage standen uns zur Verfügung, eine kurze Zeit für alles das, was wir lernen sollten. Dank der vortrefflichen Leitung durch Herrn Geländesportlehrer Sander, den uns das Reichskuratorium für Jugendertüchtigung sandte, haben wir in diesen Tagen außerordentlich viel gelernt. Herr Sander war uns ein Führer, der es hervorragend verstand, Begeisterung in uns zu wecken und den Grundstock zu legen zur weiteren geländesportlichen Ausbildung unserer Jugend in den Stiftungen. Unsere Vereine sehen nun eine große Aufgabe vor sich. Sie sollen die Träger der weiteren Ausbildung sein und den Wehrgeist pflegen.

R. Höhn.

Um den Geländesport allen Schülern zugänglich zu machen, finden Übungsstunden statt, die für alle Schülerheime in den Händen des S. T. D. „Friesen“ liegen; die „Coreley“ wird für Sangesfreudigkeit sorgen, die Schülermusikkapelle für Marschmusik; für die anderen Schüler der Latina übernimmt der Schülerturnverein „Jahn“ und für die Stadtschüler der Oberrealschule der „Turnspielverein“ diese ehrenvolle Aufgabe.

Militärische Übungen in den Franckeschen Stiftungen

in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Während das Schülerbataillon der Franckeschen Stiftungen, das 1880 ins Leben trat, mehrfach behandelt worden ist (zuletzt von Professor Meiske im Jahrbuch der Alten Lateiner 1933, S. 72 ff.), wissen nur noch wenige von den militärischen Übungen, die von 1805 an der damalige Rektor der Latina, Diek, durchgeführt hat. Selbst während der Zugehörigkeit Halles zum Königreich Westfalen exerzierten die Schüler der Latina und führten die Fahne in preußischen Farben und mit dem preußischen Adler geschmückt. Dem prächtigen Lebensbild Gustav Schmetschkes, von seinem Sohn Eugen 1908 herausgegeben, entnehmen wir aus einem an seinen älteren Bruder in Petersburg gerichteten Briefe des damals 13jährigen Schülers Gustav Schmetschke vom 2. August 1817 folgende Schilderung der damaligen militärischen Jugenderziehung:

„Jetzt geht es auf dem Waisenhaufe (Latina) sehr fidel zu, da wir schon seit ein paar Wochen, wie ehemals zu Deiner Zeit, Soldaten spielen, welches ich Dir jetzt beschreiben will.

Wir sind ungefähr 220 *) in Allem. Der Major heißt Jacob und hat 3 Jahre als Unteroffizier gedient. Wir bestehen aus 4 Kompanien, wovon jede 1 Hauptmann, 1 Lieutnant, 1 Feldwebel und 4 Unteroffiziere hat. Die Spielleute sind 14—16 Mann stark, und alle Schüler. Unsere zwey Fahnen sind gemahlt, die eine blau, die andere gelb. Die Offiziere tragen blaue mit Silberchnur besetzte Mützen, schwarze oder blaue Leibröcke und Säbel, außer dem Major, der bey der Parade einen Degen und goldene Epolets hat. Die Spielleute haben Mützen mit Wachseleinwand überzogen, schwarze Leibröcke und Nankinghosen, auch Hirschfänger. Die beyden Fahnenjunker haben blaue mit Silberchnur besetzte Mützen, schwarze Leibröcke, feine, weiße leinwandene Hosen, schwarzsamtne Gurte, mit Silber gestickt, und weiße Säbelgehänge. Die 3 Trommler tragen blaue Leibröcke und Mützen mit Wachseleinwand überzogen. Die Unteroffiziere haben ebensolche Mützen, weiße Säbelgehänge und weiße Riemen zur Patronentasche, die von Pappe ist. Die Gemeinen endlich haben fast alle graue übröcke und graue Tuchhosen, filzene Tschakows, hölzerne Gewehre, papperne Patronentaschen mit weißen Riemen.“

Hier folgt eine bunt ausgefüllte schwarze Tuschzeichnung von des Brieffschreibers Tschako (ähnlich dem der Bergleute, ohne Stutz, roter Kompagniezahl 3 auf hellblauem Grund), Gewehr und Patronentasche.

*) Von 351 Schülern, die damals die Latina besuchten.

Diese Übungen sind mehrere Jahrzehnte fortgesetzt worden, und 1831 zeigte der damalige Kronprinz (Später König Friedrich Wilhelm IV.) bei seinem Aufenthalt in Halle dafür besonderes Interesse.

Wenn wir wieder zu solchen Übungen, die jetzt Geländesport heißen, zurückkehren, so folgen wir damit nur einer guten alten Tradition.

Michaelis.

Volksdeutsche Wehrpflicht

Die nationale Erhebung hat eine verschärfte Leidenszeit für die Deutschen jenseits der Versailler Grenzen im Gefolge. Das war zwar zu erwarten, aber der Kampf gegen das Deutschtum hat schlimmste Formen angenommen, und wir müssen stärkeren Widerstand entgegensetzen. Die Regierungsstellen und die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei können diese Aufgabe ohne Gefährdung der Brüder jenseits der Grenze nicht lösen. Als einzige unantastbare Waffe wird die deutsche Schutzarbeit verstärkt werden müssen. Jeder hat dem DDA. (Verein für das Deutschtum im Ausland) beizutreten; der kleine Monatsbeitrag ist volksdeutsche Wehrpflicht. Führer aller DDA.-Arbeit ist jetzt der Kärntner Freiheitskämpfer, der Abwehrheld gegen die Separatisten Dr. Hans Steinacher. Judenrein ruft der DDA. jetzt zu gesteigerter Arbeit. Er weiß, daß ihm alle Förderung zum Wohle des Deutschtums zuteil werden muß, deshalb werden sich nicht deutsche Jungens und Mädels dieser Pflicht entziehen. Pfingsten hat der DDA. seine große Tagung in Klagenfurt; eine zielbewußte junge Mannschaft hat den deutschen Brüdern den Anschlußwillen zu zeigen und den fremden Völkern die Einsatzbereitschaft für die Erhaltung unseres Deutschtums. Altbewährte Kräfte und junge erprobte Kämpfer haben sich der nationalen Revolution für diese notwendige, schwierige Aufgabe jenseits der Versailler Grenzen zur Verfügung gestellt. Die Jugend hat unbedingt und ohne Ausnahme zu helfen. DDA.

Ein Amerikaner besucht den „Korridor“

„Marienwerder. — Wenn man die Reise an der Weichsel entlang von Weissenberg nach Kurzebrack gemacht und die verlassenene Stadt Bischofswerder gesehen hat, ist es nicht schwer zu verstehen, warum der Polnische Korridor eine der größten Gefahrenstellen Europas ist. Denn wenn die Schöpfer der Grenze Stümper in ihrem Fach waren, so ist die Grenze an dieser Strecke der Weichsel der treffendste Beweis dafür.

Nicht nur die Provinz Ostpreußen ist außer bei Kurzebrack vom Fluß abgeschnitten, wo die Einwohner nur zu bestimmten

Stunden und wenn sie eine polnische Erlaubnis haben, herandürfen, sondern die Grenze macht ostwärts eine Kurve, um 5 deutsche Dörfer unter polnische Herrschaft zu bringen. Die Grenze schneidet, immer am östlichen Ufer anstatt in der Mitte des Flusses, die Deiche an acht verschiedenen Stellen und trennt so Bauernhäuser von ihren Feldern und in einigen Fällen sogar von ihren Scheunen.

Der Polnische Korridor, der Ostpreußen vom übrigen Deutschland trennt, ist eines der Ergebnisse des Versailler Vertrages, das auf irgendeine Weise geändert werden muß, wenn der Frieden in diesem Teil der Welt erhalten werden soll. Er hat verursacht und verursacht noch solche finanzielle Lasten für Deutschland — außer daß er eine dauernde Ursache der Reibung zwischen den polnischen Behörden und der Bevölkerung an der Grenze bildet —, daß es nur eine Frage der Zeit ist, bis der Bruch kommt. Es kann eine Angelegenheit von 5 oder 10 Jahren sein, aber daß die gegenwärtigen Zustände dauernd bestehen bleiben, ist offensichtlich unmöglich.

Der Landstreifen, Korridor genannt, wurde an Polen gegeben, um es mit einem freien Zugang zum Meer zu versehen. Das war ein schwerer Schlag für Deutschland. Aber die Grenze wurde so gezogen, daß Unrecht auf Unrecht gehäuft wurde. Die Grenze an der Weichsel hat nicht nur den Fluß als Handelsader unbrauchbar gemacht, sondern, da die polnischen Behörden die Deiche nicht länger in Ordnung halten, kann das Land zwischen Weissenberg und Marienwerder eines Tages überflutet werden. Ehe diese Deiche von Friedrich dem Großen gebaut wurden, war ein großer Teil des Gebietes in bestimmten Jahreszeiten unter Wasser. Aber seit sie gebaut waren, war das wiedergewonnene Land niemals in Gefahr, da sie die deutsche Regierung immer in Ordnung hielt. Sie waren tatsächlich so bemerkenswert in Konstruktion und Wirksamkeit, daß amerikanische Ingenieure sie studierten in Verbindung mit dem Gedanken, Überschwemmungen am Mississippi zu verhindern.

Das Land an der Weichsel ist einer der schönsten Teile Deutschlands. Seine Städte, im 13. und 14. Jahrhundert vom Deutschen Ritterorden gegründet, enthalten die schönsten mittelalterlichen Burgen in Europa. Die Marienburg, die für 150 Jahre der Sitz des Ordens war und von Friedrich dem Großen und später durch den früheren Kaiser restauriert wurde, ist ohne Frage die prächtigste Burg des Reiches. Und die Burg von Marienwerder, die von den Höhen auf den Fluß herabsieht, ist beinahe so imposant wie alt, denn sie geht zurück bis 1233. An den Ufern der Weichsel sieht man Ruinen der Burgen, die von denselben Deutschrittern bei ihrer Rückkehr aus dem Heiligen Land gebaut wurden und von denen einige noch gut erhalten

sind. Doch wird dieser Teil Deutschlands, besonders seit dem Kriege, von Amerikanern selten besucht.

Von einem Hügel in der Nähe von Weissenberg, wo die deutschen Auswanderer aus dem Korridor ein großes Kreuz errichteten, gewinnt man einen schönen Blick in das Weichselland. Oberhalb Marienburg ist die Provinz Ostpreußen durch die Nogat, einen Nebenfluß der Weichsel, vom Freistaat Danzig getrennt. Jenseits ist der sogenannte „Drei-Länder-Stein“, ein kleines Denkmal, das die Inschrift trägt „Vertrag von Versailles, 28. Juni 1919“, und die Grenze zwischen Polen, Deutschland und dem sogenannten Freistaat bezeichnet. Mehrere Meilen folgt die Grenze dem Ostufer des Flusses am Fuße des Deiches, aber gegenüber Herve schneidet sie den Deich, um fünf Dörfer mit etwa 800 Bauern einzuschließen. Ich machte bei einem der Bauernhäuser halt, das das Glück hat, auf deutschem Boden zu stehen und sah mit eigenen Augen das Ergebnis dieser unnatürlichen Grenzziehung. Ein kleiner Fluß hinter dem Hause bezeichnet den Beginn des Korridors, und wenn der Besitzer auf seinem Felde arbeitet, muß er dem polnischen Grenzbeamten, der immer da ist, seinen von einem polnischen Beamten eigens dazu abgestempelten Paß vorzeigen.

Mein Begleiter, ein amerikanischer Austausch-Student aus Wilkes-Barre, Pa., der eine Arbeit über den Korridor vorbereitet, erzählte mir von einigen Schwierigkeiten, die sich aus solcher Lage ergeben haben, denn die Grenze zerschneidet viele Güter in ähnlicher Weise.

Die Kuh eines deutschen Besitzers verirrte sich über die Grenze und wurde schnell von dem polnischen Grenzpolizisten ergriffen. Als der Besitzer erklärte, daß sie ein Kalb haben würde, genehmigte der Offizier die Rückkehr des Tieres, vorausgesetzt, daß er eine andere Kuh für sie brachte. Bei einer anderen Gelegenheit wurde ein deutscher Besitzer, der auf seinem Felde auf der polnischen Seite der Grenze arbeitete, nach seinem Paß gefragt, den er in seiner Jacke, wenige Schritte entfernt, aber unglücklicherweise auf deutschem Boden, hatte. Der Beamte wollte ihn nicht zu seiner Jacke gehen lassen, und das Ergebnis war, daß er mehrere Tage in einem polnischen Gefängnis zubringen mußte.

Noch einen anderen Dorfall erzählte mir der junge amerikanische Student, der mehrere Wochen in diesem Teil an der Weichsel zugebracht hat, über ein Trio von deutschen Besitzern, die in den Fluß schwimmen gingen. Als Ergebnis ihres Streiches verbrachten sie drei Wochen im Gefängnis. Die polnische Grenzpolizei, mit der ich in Berührung kam, war meist höflich, ebenso wie alle die polnischen Beamten, die ich im Korridor traf, aber, wie man mir sagte, ist ihre Haltung gegenüber den Deutschen ganz anders.

In Kurzebrack sahen wir den verlassenen kleinen Hafen und die

eine Straße, die zum Flußübergang führt. Eine Tafel in Polnisch gibt die Stunden an, während welchen man an den Fluß kann, wenn man mit dem notwendigen Ausweis der Staatlichen Wasserpolizei in dem einige 30 Meilen entfernten Dirschau versehen ist. An dieser Stelle konnte ich vom Deich aus sehen, daß der Fluß mit Sandbänken angefüllt ist, denn die polnischen Behörden haben lange Zeit keine Baggerungsarbeiten mehr geleistet. Wir verließen unser Auto bei einem polnischen Zollhause und gingen auf dem Deiche spazieren, denn die Grenze kommt an dieser Stelle zum Flußufer zurück aus irgendeinem unerklärlichen Grunde. Eine halbe Meile nördlich, wo der Fluß eine kleine Biegung macht, sah ich die Überreste der Münsterwalde-Brücke über den Fluß, die von den Polen vor zwei Jahren zerstört wurde. Obgleich die Brücke erst im Jahre 1909 mit zwei Millionen Dollar Kosten vollendet wurde, wurde sie von den polnischen Behörden mit der Begründung zerstört, daß der Verkehr über sie den Aufwand ihrer Unterhaltung nicht rechtfertige. Später wurden mir in Marienburg, dem Regierungssitz Westpreußens, Darstellungen gezeigt, welche veranschaulichten, wieviel tausend Fußgänger, Automobile und andere Verkehrsmittel die Brücke benutzten, ehe sie zerstört wurde.

Wenn man die Lage im Korridor erforscht hat, ist es nicht überraschend, daß die Atmosphäre mit Haß geladen ist. Es würde tatsächlich nicht überraschend sein, zu irgendeiner Zeit von einem Aufstand der Bevölkerung gegen die Polen zu hören. Ohne die Einmischung Frankreichs ist es keine Frage, daß Deutschland sogar in seiner augenblicklichen Lage mit der polnischen Armee kurzen Prozeß machen würde, um den Korridor wiederzugewinnen. Aber irgendein solcher Versuch würde Frankreich zum Retter Polens machen, und das würde für Deutschland natürlich weitere Demütigung bedeuten. Darum wartet Deutschland seine Zeit ab, aber es kann keinen dauernden Frieden geben, solange Polen an seiner gegenwärtigen Politik im Korridor festhält.

Ein noch deutlicheres Beispiel für die Verödung, die aus der Art und Weise der Grenzziehung entstanden ist, ist die kleine Stadt Bischofswerder, ungefähr zwanzig Meilen südöstlich von Marienwerder. Diese früher blühende Stadt ist jetzt so gut wie verlassen. Der große Platz vor dem Rathause, der sonst an Markttagen mit Buden und Wagen mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen überfüllt war, ist jetzt mit Gras bewachsen. Drei Viertel der Läden der Stadt sind geschlossen, und die wenigen Industrien, die dort verblieben sind, beschäftigen nur eine Handvoll Arbeiter. Die neue Grenze trennt nicht nur den alten Bahnhof von der Stadt, sondern den größeren Teil des Hinterlandes, das sie versorgte. Infolgedessen beträgt die Bevölkerung nur einen Bruchteil ihrer früheren Stärke, und mehr als die

Hälfte davon empfangen irgendeine Art von Regierungs=Unterstützung. Auch der Bau einer neuen Eisenbahnlinie nach Freystadt hat ihr nicht geholfen, da die Gebiete, die sie früher versorgte, polnisch sind.

An dem Nachmittag, an dem ich Bischofsverder besuchte, war nicht ein Dutzend seiner Einwohner auf der Straße. Eine einsame Bauersfrau hatte einige Körbe Gemüse auf dem verlassenen Marktplatz aufgestellt, aber es waren keine Käufer da. Die geschlossenen Fenster der Läden geben den stummen Beweis für die Verödung, die durch die Grenzziehung verursacht worden ist.

Die Polen behaupten natürlich, daß das Korridorgebiet einmal unter polnischer Herrschaft stand und daß es ethnologisch rechtmäßig zu ihnen gehört. Tatsächlich erheben sie sogar Anspruch auf die ganze Provinz Ostpreußen. Aber es ist nicht nötig, deutsche oder polnische Propagandisten zu hören. Man braucht nur das Weichsel=land zu besuchen und die Augen offenzuhalten. Die Schlösser und Kirchen, die im 13. Jahrhundert von den Deutschen Ordensrittern gebaut wurden, das Vorhandensein deutscher Kunst und Kultur überall und das Fehlen irgendwelcher polnischer, Polens allgegenwärtige Offiziere und die Polizei enthüllen die Wahrheit über die Lage.“

R. R. Ritchen.

Aus dem brieflichen Nachlasse Aug. Herm. Franckes

Es bedarf wohl keiner besonderen Begründung, daß man in den Blättern der Franckeschen Stiftungen, die sich auch Aug. Herm. Franckes=Blätter nennen könnten, unsern Stifter selbst zu Worte kommen läßt, nicht mit einer Predigt oder wohlwollenden Ermahnung oder einer sonstigen Äußerung, die man in seinen gedruckten Werken lesen kann, sondern in seinen Briefen, in denen seine ganze Persönlichkeit uns unmittelbar gegenübertritt. Aus dem ausgedehnten Briefwechsel, den der Mann Zeit seines Lebens geführt hat, der in alle Welt zerstreut ist und von dem nur geringe Teile veröffentlicht sind, wollen wir in fortlaufender Folge Proben bringen, die sein lebenswertes Wesen, seinen in der Liebe tätigen Glauben, sein Gottvertrauen, seine Zuversicht, aber auch den weitausgreifenden Einfluß seiner Persönlichkeit auf Männer und Frauen seiner Zeit, auf Arm und Reich, Hoch und Niedrig uns kundgeben. Hier bringen wir zwei Briefe zum Abdruck, von denen der eine nach Ostfriesland, der andere nach Siebenbürgen gegangen ist.

1.

In Ostfriesland war schon unter der Regierung Christian Eberhards dem Pietismus Tor und Tür geöffnet; sein Sohn Georg Albrecht, seit

2*

1708 Fürst des Landes, machte Enno Rudolf Brenneysen, den einstigen halle'schen Studenten (1693 immatrikuliert), zum Kanzler seines Reiches und förderte den ostfriesischen Schul- und Kirchendienst durch enge Verbindung mit Halle; er war, wie der Preußenkönig Friedrich Wilhelm I., ein Regent nach dem Sinne und Herzen Franckes. Viele Ostfriesen sind damals als Schüler im Pädagogium eingetreten, als Studenten der jungen Alma mater Halensis zugeströmt, von Halle aus sind viele Männer als Geistliche, Lehrer, Ärzte in das ostfriesische Land eingezogen und haben das praktische Christentum, wie sie es in Halle kennengelernt hatten, auch dort geübt. Zwei Briefe sind im Konzept erhalten, in denen Francke sich unmittelbar an den Fürsten wendet; der folgende Brief mag als Probe dienen für die Art, wie Francke zu gebietenden Herren sich zu stellen gewohnt war.

A 116, S. 350^a

Durchlauchtigster Fürst
Gnädigster Fürst und Herr,

Erw. Hochfürstl. Durchl. haben mein unterthänigstes an dieselben abgelassenes Dank-Schreiben für Dero dem Maylen-Hause erzeugte hohe Mildigkeit einer gnädigsten Antwort zu würdigen geruhet, worauf meine unterthänigste Erkenntlichkeit ich sogleich würde contestiret haben, wenn nicht um deswillen einigen Anstand hierin genommen hätte, weil dieselben zugleich zu erkennen gegeben, daß Ihnen nicht unangenehm seyn würde, so ich von denen Schrifften, die ich künftigt edirete, jedesmal ein exemplar übersendete, und sodann ein unterthänigstes Schreiben beyfügte, dem zu unterthänigster Folge überfende ich denn nunmehr ein exemplar von denen in dieser Leipziger Meße edirter Sonn- und Festtags-Predigten, als welches ich dem nach Ost-Frießland reisenden Hofmeister Walbaum*) eingehändigt, um dasselbe Erw. Hochfürstl. Durchl. von meinethwegen unterthänigst zu praesentiren . . . Für dero herrlichen Wunsch, daß Gott das Maylenhaus wolle gesegnet seyn lassen, und über dasselbe mit seinem Gnaden-Schutz walten, damit seines Namens Ehre ferner dadurch verherrlicht werde, und dadurch viele Pflanzen der Gerechtigkeit angezogen werden mögen, sage ich unterthänigsten Dank, und nehme ihn in dem kindlichen Glauben und Vertrauen zu Gott an, daß derselbe solchen erfüllen und ihn Erw. Durchl. hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit vergelten werde. übrigen kann ich nicht genugsam mit Worten ausdrücken, wie sehr mich erfreue, Erw. Hochfürstl. Durchl. unter denen Fürsten des H. Röm. Reichs als einen solchen Fürsten zu kennen, der Sein Herz gerichtet hat sich

*) Anton Heinrich Wal(l)baum, ehemaliger Pädagogist, Erzieher im Hause des Generalluperintendenten von Ostfriesland Levin Coldewey.

Christi und seines Wortes und seiner Glieder nicht zu schämen; und daß dieselbe beflissen sind der heilsamen Lehre des Evangelii und von dem damit verknüpften thätigen Christenthum nicht nur an Dero Hochfürstl. Hofe und in Dero Residentz und ganzem Lande Thür und Thor aufzuthun, sondern auch selbst Dero Herz der Gnadenwirkung Gottes zu ergeben und mit eigenem guten exempel Dero hohen Angehörigen und Unterthanen vorzuleuchten. Dannenhero ich auch die Freymütigkeit in unterthgsten respect gebrauche, Ew. Hochfürstl. Durchl. bey so guter Gemüthsdisposition noch weiter in dem Namen des Herrn zu ermahnen sich ferner Dero Fürstl. Stand und damit verbundene viele und grosse Hindernisse der Nachfolge des gecreutigten Jesu von der Betrachtung des Wortes Gottes, von der Übung des Gebets und einem ernstlichen Glaubenskampff nicht abhalten zu lassen, sondern vielmehr durch alle Verhinderungen immer tapferer durchzubringen, durch den Glauben alles zu überwinden, dem vorgesteckten Kleinod der zukünftigen Herrlichkeit immer begieriger und freudiger entgegen zu gehen und alle äußerliche Standes- und andere Vortheile anders nicht als zur Verherrlichung des Namens Christi zu gebrauchen. In welchem allen Dero hochgeliebten Frau Gemahlin Durchl. welche hie meine unterthgste Begrüßung in dem Herrn finden und denen bey gedachter Gelegenheit die zweyte Ingelfingische*) Predigt auch unterthänigst sende, denenselben, wie nicht zweifle, mit Freuden durch Gottes Gnade Gesellschaft leisten werden, damit sie auch demaleins vor dem Thron Gottes mit einander vereinigt seyn mögen. Gewiß diese Verbindung in Gott wird denenselben mehr Vergnügung als alles andere, was genannt mag werden, bringen. Dies ist nach dem Wort des Herrn eine feine Klugheit und solches Lob bleibet ewiglich. Der Herr von Murm saget durch mich unterthänigsten Dank für Ew. Hochfürstl. Durchl. gnädigsten Gruß, und empfiehlt sich unterthänigst zu fernerer Hochfürstl. Gnade. Die ostfriesische Stipendiaten**) werden meine geliebte Collegae und ich uns ferner bestens zu aller möglichsten Fürsorge empfohlen seyn lassen; Womit dem allmächtigen Schutz Gottes und dessen Gnaden-Regierung in Christo Jesu Ew. Hochfürstl. Durchl. befehle als Ew. Hochfürstl. Durchl.

unterthgster Fürbitter
August Hermann Francke

Halle den 17. Mai 1724
A Sa SM. George
Albert, Prince d'Ost-Friesl.
Aurich

*) Auf seiner großen Reise ins Reich weilte Francke im November 1717 in Ingelfingen, wo er im gräflichen Schlosse predigte.

**) In den Jahren der Lehrtätigkeit Franckes an der Hallischen Universität sind 206 ostfriesische Studenten immatrikuliert.

Den zweiten Brief, an denselben Fürsten geschrieben am 2. August 1724, habe ich in meinem Beitrag zur Geschichte des Pietismus in Ostfriesland in den Upstalboomblättern Emden 1925 mitgeteilt.

2.

Der Empfänger des, wie aus dem Inhalt hervorgeht, nach Siebenbürgen gerichteten, im Konzept uns erhaltenen Briefes ist nicht genannt. Dielleicht ist es der Vater des Salomo Kolerer aus Kerefer (Siebenbürgen), dessen Name im Verzeichnis der im Jahre 1709 aufgenommenen Scholaren des Pädagogiums erscheint. Auch aus jenem fernen Lande, wie Francke sagt, „dem Ende der Christenheit“, wurden zahlreiche Knaben den Franckeschen Erziehungsanstalten zugeführt, viele Siebenbürgener wandten sich der halleischen Hochschule zu. In den Jahren seit Gründung der hallischen Universität 1694 bis zum Tode Franckes 1727 sind in der Universitätsmatrikel nicht weniger als 100 Siebenbürgener aufgeführt, als *Transylvani* bezeichnet, aus Kronstadt, Hermannstadt, Bistritz, Schäßburg u. a., natürlich zumeist Theologiestudierende. Es ist interessant, aus dem Briefe zu ersehen, welche Bedeutung Francke seinem kleinen Museum für die Jugenderziehung beigemessen hat, jenem Naturalienkabinett im Vordergebäude hoch oben im Dache, das selbst manchem Waisenhausler unbekannt ist. Vor allem aber tritt in dem Briefe Francke als der große, verantwortlichkeitsbewußte Erzieher uns entgegen, der, selbst festgebaut auf dem Grunde des Evangeliums, den ihm anvertrauten Zögling dem Ziele zuführen will, daß aus ihm ein Gottesmensch werde zu allem guten Werk geschickt.

Fl 135 Nr. 68.

Immanuel!

Mohlgeb. hochzuverehr. und hochgeneigter Gönner,

Es ist Dero geliebtes Söhnlein unter dem Schutz des Allerhöchsten wohl und gesund bey uns angelanget und sofort in unser pädagogium Regium recipiret worden, worauf er denn auch vorgestern mir zugesprochen und mich damit erfreuet, daß er bey seinen zarten Jahren immer getrosten Mut hat, so weit von seinen geliebten Eltern entfernt zu leben. Zugleich hat er mir nebst Euer Mohlgeb. geehrtesten Schreiben Dero werthestes Geschenk für die Naturalienkammer des Waisenhauses einen großen und wohlgeordneten Dorrath von alten nummis präsentiret: wofür denn billig hiemit in schuldigster Erkenntlichkeit gehorsamsten Dank erstatte, besonders, da mich nicht erinnere, daß die zur nützlichen recreation der Jugend angelegte Naturalien- und Raritäten-Kammer jemals auf eins eine so große accessionem bekommen, ob sie wol sonst aus lauter donariis bestehet.

Meine Sorge ist nun, daß Euerer Mohlgeb. hieselbst in der education Dero gel. Kindes alle erwünschte satisfaction gegeben

werden möge. Diemeil denn außer der möglichster Maßen dazu disponierten Einrichtung des Paedagogii das vornehmste auf den göttlichen Segen ankommt, so bitte ich von Herzen den, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißet im Himmel und auf Erden, daß er die Informatores und mich in der Erziehung, Unterrichtung und Aufsicht dieses lieben Kindes mit seiner Gnade, Licht und Krafft stets secundiren wolle, auf daß an ihm eine überreiche Frucht von dieser Anführung beydes in der Zeit und in der Ewigkeit gefunden werde. Es studiren sonst ietzo zehen Siebenbürger bei uns Theologiam, davon einer Namens Füllstich*) an meinem Tische speiset**), welchen ich das Zeugniß geben kann, daß sie wegen ihres exemplarischen Wandels und wohl regulirten Studirens unsere Freude sind, und hoffentlich ihrem Vaterlande dereins treue Dienste thun werden. Nun ist auch der 11.te dazukommen. Ach Gott laße dann über diese eilte auch Dero gel. Kind nach Dero christlichem Wunsch hieselbst zu einem Werkzeuge zubereitet werden, dermaleins an einem Orte des Endes der Christenheit sein Lob ausbreiten zu laßen.

Mit welchem inniglichen Wunsche ich stets verharren werde
Euer Wohlgeb.

zu Gebeth und Diensten
verbundenster
August Hermann Francke

d. 5. Mai 1708

Karl Meiske, Bibliothekar.

Was könnt ihr?

Ein Wettbewerb für alle Schüler und Schülerinnen der Stiftungen

Eine Schilderung aus dem Leben in den Franckeschen Stiftungen oder eine Zeichnung (Schwarz=weiß) oder eine Bildaufnahme ist bis zum 20. August der Schriftleitung einzusenden unter Angabe eines Kennwortes. Beigelegt muß ein verschlossener Briefumschlag werden, der dasselbe Kennwort trägt und die Angaben über Namen, Alter, Schule, Klasse, Anschrift enthält. Die preisgekrönten Arbeiten werden n. M. veröffentlicht. Außer dem Herausgeber und Schriftleiter wird jedes Schulkollegium durch ein Mitglied bei der Beurteilung beteiligt sein, die in zwei Gruppen: a) alle Einsender über 14 Jahre,

*) In der Hallischen Universitäts=Matrikel Johannes Füllstich aus Kronstadt, 1706 inkribiert.

**) Franckes Haus war eine gastfreie Stätte, bei Mahlzeiten, zu denen sich Schüler und Studenten einfanden, führte der Hausherr erbauliche Tischgespräche oder erzählte von dem göttlichen Segen an andern Orten.

b) alle Einsender unter 14 Jahre erfolgt. Als besondere Aufgaben werden hierfür vorgeschlagen: 1. Entwurf eines Umschlages für die nächste Nummer unserer Blätter, 2. Zeichnen eines Übersichtsplanes mit Bezeichnung der Gebäude zum Aufhängen als Wegweiser oder zum Abdruck. Wenn eine Arbeit nicht selbständig gemacht ist, so muß das mitgemeldet werden. Nun also an die Arbeit, denn ihr sollt ja bei der Ausgestaltung unserer Blätter immer mehr helfen und Freude daran finden.

Der Schulgarten der Staatl. Aug. Herm. Francke-Schule

Mohl selten sind in einer Großstadt so günstige Bedingungen für den Biologieunterricht vorhanden wie in den Franckeschen Stiftungen. Parkanlagen, Rasenplätze, Baumplantagen, gärtnerische und landwirtschaftliche Betriebe bieten einen unerschöpflichen Reichtum von Beobachtungsmöglichkeiten aus dem Pflanzen- und Tierleben. Die mitten in den Franckeschen Stiftungen gelegene August Hermann Francke-Schule hat bei ihrer Übernahme durch den Staat im Jahre 1922 außer Gebäude und Schulplatz auch ein größeres Stück des ausgedehnten Gartengeländes erhalten, das sich in vortrefflicher Weise zur Anlage eines Schulgartens eignete. Durch den Umbau des Schulgebäudes im Jahre 1930 wurde der ehemalige zwar reichhaltige, aber durch Mangel an Mitteln sehr verwilderte Garten noch mehr in Mitleidenschaft gezogen und erforderte deshalb im Jahre 1931 eine vollständige Neugestaltung, gleichzeitig wurde darauf Rücksicht genommen, einen Unterrichtsplatz für den Unterricht im Freien zu schaffen. Das gesamte Gelände liegt an der Südseite des Schulgebäudes und hat die Form eines Rechtecks von rund 34 m Breite und 41 m Länge, der Unterrichtsplatz ist 21 m lang und 15 m breit, etwas erhöht gelegen und mit Kastanien bepflanzt, unter denen im Sommer Tische und Bänke für den Unterricht im Freien aufgestellt werden. Der größte Teil des übrigen Geländes ist Schulgarten, der teils nach systematischen Gesichtspunkten, teils nach Lebensgemeinschaften angelegt ist. Die systematische Abteilung enthält auf rechteckigen Beeten die Vertreter der für den Schulunterricht wichtigsten Pflanzenfamilien der Blütenpflanzen nach dem natürlichen System geordnet, so besonders: Farnenfußgewächse, Kreuzblütler, Mohngewächse, Deilchengewächse, Nelkengewächse, Malbengewächse, Storchschnabelgewächse, Leingewächse, Doldengewächse, Wolfsmilchgewächse, Rosenblütler, Schmetterlingsblütler, Primelgewächse, Nachtschattengewächse, Lippenblütler, Rachenblütler, Kürbisgewächse, Korbblütler, Nesselgewächse, Liliengewächse, Schwertliliengewächse, Gräser. — Von rein biologischen Gruppen wurde der Kostspieligkeit wegen und aus praktischen Gründen abgesehen. Ein kleines etwa 15 qm großes, vertieftes

Gartenstück in unmittelbarer Nähe der Wasserleitung wurde als Miesengelände angelegt, hier blühen neben unsern wichtigsten Miesengräsern im Mai und Juni Hahnenfußarten, Miesenschaumkraut, Sauerampfer, Miesknöterich, Miesenschorfnabel und bieten ein buntes, farbenfreudiges Bild, im Hochsommer erscheinen hauptsächlich Doldengewächse und schließlich im Herbst, als die letzten des Jahres, die Herbstzeitlosen. Neben dieser kleinen Miese befindet sich ein mit Zement ausgemauertes, ovales Becken von 3 m Länge, $2\frac{1}{4}$ m Breite und $1\frac{1}{2}$ m Tiefe, das unsere häufigsten Wasserpflanzen beherbergt, von denen besonders die See-rosen mit ihren großen Schwimmblättern und herrlichen weißen Blüten die Wasserfläche vom Frühjahr bis zum späten Herbst schmücken. Eine flachere Terrasse am Rande des Beckens enthält die wichtigsten Sumpfpflanzen, wie Riedgräser, Rohrkolben, Ralmus, Schilf, Froschlöffel und Pfeilkraut. Außer einigen Goldfischen wird das Wasser von allerlei Wassergetier belebt, besonders von Fröschen, Wechselkröten und Molchen, die im Frühjahr sämtlich hier laichen und deren Entwicklung mit großem Eifer verfolgt wird. — Ein etwa $1\frac{1}{2}$ m hoher Erdhügel in der SO-Ecke des Gartens, der mit verschiedenen Gesteinsstücken, z. B. Porphyren, Granit, Gneisen, Buntsandstein, Gipspat, Muschelkalk und Findlingsblöcken belegt ist, ist mit Vertretern der mitteldeutschen Bergflora und mit einigen Alpenpflanzen besiedelt, deren meist polsterförmiger Wuchs die Lücken zwischen den Blöcken ausfüllt. Die Ritzen einer aus Phosphyrstücken bestehenden Futtermauer sind dicht mit Mauerpfeffer und Hauslauch ausgekleidet, und zymbelblättriges Leinkraut, das seine Samen selbsttätig in die Gesteinspalten versenkt, überspinnt mit seinen Ranken die Gesteinsstücke. Die Südseite des Gebäudes ist mit verschiedenen Arten von Kletter- und Schlinggewächsen bepflanzt, welche die Fenster und Türen der Schule in den nächsten Jahren mit grünen, blühenden Girlanden umkleiden werden. Am Rande des Gartengeländes befindet sich mancherlei Gestrauch, das nicht von der Schere des Gärtners gestutzt, sich in ursprünglicher Form hier entwickeln kann und dessen Schatten die Wohnstätte für einige Waldpflanzen liefert.

Bei der gesamten Bepflanzung des Gartens wurde Wert darauf gelegt, besonders unsere einheimischen Wildpflanzen zu berücksichtigen, ein Ziel, das allerdings noch nicht ganz erreicht werden konnte, da diese schwerer zu erlangen sind als Gartenpflanzen und sich auch den Bodenverhältnissen nicht immer leicht anpassen, es gehört dazu jahrelange Sammelarbeit des Lehrers und allmähliche Anpassung an die veränderten Lebensbedingungen. Lücken im System mußten deshalb teilweise zunächst durch einige Gartenpflanzen ersetzt werden. Im übrigen wurde bei der Bepflanzung Wert gelegt auf biologisch wichtige Gewächse, auf die einheimischen Giftpflanzen und auf Nutzpflanzen, unter diesen besonders auf die Getreidearten, die in Stammformen und hochgezüchteten Rassen jährlich kultiviert werden. Auch die einheimischen Obstarten

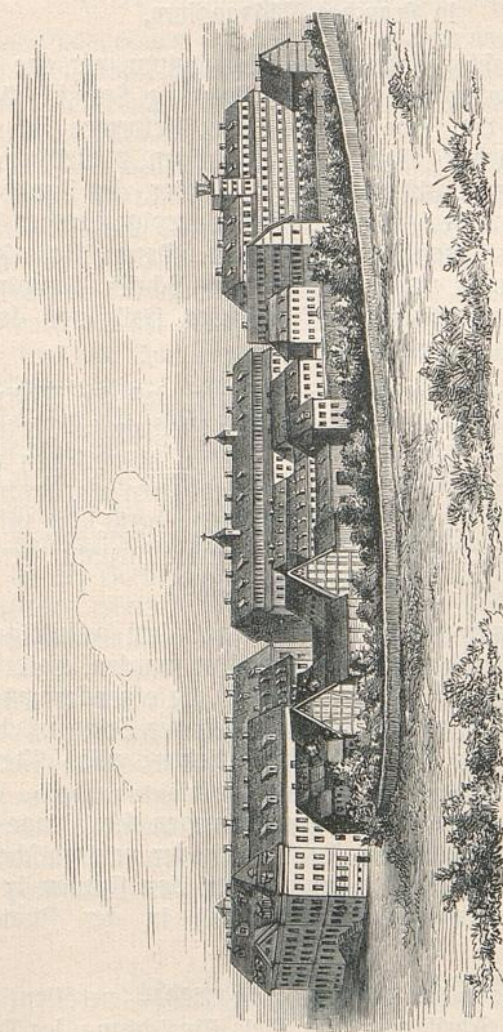
sind im Garten sämtlich vorhanden, darunter auch die seltene Stammform der Sauerkirchse.

Unser Schulgarten liefert also nicht nur das notwendige Anschauungsmaterial für den Unterricht, sondern gibt den Stadtkindern Gelegenheit, die Entwicklung der Gewächse in allen Abschnitten von der Keimung bis zur Samenreife zu sehen, er ermöglicht die Beobachtung der Bestäubungsverhältnisse im Freien, die im Klassenzimmer zwar besprochen, aber nie veranschaulicht werden können. Wir sehen im Garten, wie die Honigbienen immer die Blüten ein und derselben Art besuchen, wie die Schwebfliegen vor den ihnen angepaßten Blumen sich benehmen, wie die Hummeln von unten her an die Blüten heranfliegen, wie sie tief in die Kronenröhre der Fingerhutblüte oder in die Kürbisblüten hineinkriechen, wie auf den Blütenschirmen der Doldengewächse in der heißen Mittagssonne eine bunte Gesellschaft von Insekten der verschiedensten Gattungen sich zusammenfindet, wie die buntgeflügelten Libellen zwischen den Schilfblättern den Insektenfang nachgehen. Die Reizbarkeit der Staubblätter der Berberitze und Kornblume, der Hebelapparat der Wiesenfalbe, das verschiedene Verhalten der Blätter bei sonnigem und trübem Wetter, die Blattstellung der Kompaßpflanzen läßt sich mit Erfolg nur im Freien beobachten.

Der Unterrichtsgarten bietet auch Gelegenheit, eine ganze Reihe zoologischer Beobachtungen anzustellen. Da er gärtnerisch nicht so planmäßig und gründlich durchgearbeitet werden kann wie ein Ziergarten, so siedeln sich mancherlei Schädlinge an, die dem Garten nicht immer von Vorteil sind, für den Unterricht aber nutzbringend verwertet werden können. Ringelspinner, Frostspanner und andere Obstfeinde erscheinen gelegentlich, ebenso Kirschfliege, Apfelwickler und Apfelblütenstecher. Kohlweißlingsraupen bieten Gelegenheit, die Entwicklung der Schmetterlinge zu veranschaulichen, und die leeren Bälge mit den Kokons der Schlupfwespen zeigen die nutzbringende Tätigkeit dieser Parasiten, die ein Überhandnehmen der Schädlinge verhindern. Auch Ligusterschwärmer und deren Raupen mit ihrer auffallenden Schutzfärbung, Wolfsmilchschwärmerraupen mit der Warnfärbung sind öfter im Garten vorhanden. Die Nesseltauden werden häufig von den Raupen des Fuchses gänzlich kahl gefressen. Die nutzbringende Tätigkeit der Regenwürmer kann ebenfalls nur im Freien völlig zur Anschauung gebracht werden. Die Nester der Amsel und Singdrossel sind beinahe jährlich im Garten vorhanden und geben Anlaß, die wesentlichen Unterschiede im Nestbau dieser beiden sonst nahe verwandten Vögel zu zeigen. Etwa ein Dutzend Vogelarten können mit Leichtigkeit im Garten nach Aussehen, Flug, Gesang beobachtet werden.

Aus allen diesen Beispielen, die noch zahlreich vermehrt werden könnten, ergibt sich der große Nutzen, den ein in der Nähe des Schulgebäudes gelegener Schul- und Unterrichtsgarten dem Biologieunterricht bietet.

Karl Bernau.



Die Stiftungen um das Jahr 1749

Aus alten Briefen und Akten

II.

1. Etwas von dem naturwissenschaftlichen Unterricht in Franckes Pädagogium.

Für die Unterrichtsgestaltung im Pädagogium war das Jahr 1698 von besonderer Bedeutung. Damals übertrug Francke die Aufsicht dieser Anstalt, in der seine pädagogischen Reformen sich am vollkommensten auswirken sollten, dem 22jährigen, vielseitigen und tatkräftigen Mediziner Christian Friedrich Richter, der ihm bereits ein Jahr als Anstaltsarzt gedient hatte. Schon wenige Wochen später begannen ausgedehnte Konferenzberatungen. Deren Niederschlag enthielt eine Ende August versandte lateinische Schrift „Hauptpunkte, in denen sich das Pädagogium zu Glaucha an Halle von den meisten öffentlichen Schulen unterscheidet“.

Da lesen wir in § 3 zu unserem Staunen, daß die Zöglinge regelmäßig von einem kundigen Studiosus der Medizin in Gärten, Felder, Wiesen und Wälder geführt werden, um zu botanisieren und dann später die gefundenen Pflanzen in ihre Herbarien einzuordnen. Noch erstaunlicher aber ist es, wenn es dann weiter heißt, daß in denselben Stunden im Winter „zuweilen auch die innere Struktur der tierischen Körper an einem toten Hunde gezeigt werde“.

Daß diese Anordnungen nicht bloß auf dem geduldrigen Papier stehen blieben, sondern wirklich durchgeführt wurden, ergibt eine Eintragung vom 14. Oktober 1698 in die Akten, die folgendermaßen lautet: „Nun konnte man auch, wegen Beschaffenheit der Zeit, und des heran nahenden Winters die Botanic nicht fortsetzen; also sollten künftig *Demonstrationes anatomicae* an einem *Cadavere canino* substituirt werden ... Weil nun aber die Scholaren wegen der Menge nicht auff einmahl bey Ermangelung des Raumes zu der anatomischen Lection konten genommen werden, so mußte man den Haufen in 2 Theile theilen und sie *alternatim* (abwechselnd) in der Anatomie *informiren* ...“

Die vier Monate später — im Februar 1699 — veröffentlichte ausführlichere deutsche Schrift mit dem Titel „Einrichtung des Paedagogii zu Glaucha an Halle“ enthält in § 23 hinsichtlich der Botanik nichts wesentlich Neues. Über die Behandlung der *Fundamenta Anatomiae* heißt es auch hier ausdrücklich, diese solle „nicht allein in guten dazu dienlichen Kupfern, sondern auch dann und wann an einem Hunde gezeigt“ werden. Jahrzehntelang ist das so durchgeführt worden; ja, in der Verbesserten Methode des Paedagogii Regii von 1721 ist nicht bloß

von der Sektion eines Hundes, sondern von der „Section allerhand Körper“ die Rede.

(Historische Nachricht von dem ersten Anfange des Paedagogii, handschriftlich im Archiv des Pädagogiums.)

2. Das Nibelungenlied im Pädagogium.

Wie das Pädagogium in seiner Frühzeit dem naturwissenschaftlichen Unterricht kühn Bahn gebrochen hat, so ist es hundert Jahre später die erste Anstalt in Preußen gewesen, die ihren Zöglingen die Kenntnis des Nibelungenliedes erschloß.

1757 hatte Joh. Jacob Bodmer einen Teil des Liedes, Chriemhildens Rache, veröffentlicht und 1782 sein Schüler Chr. Heinrich Myller, Lehrer am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin, eine Gesamtausgabe veranstalt; sie war Friedrich dem Großen gewidmet, der „sich der Dedication gegenüber freundlich aufmunternd verhielt“. Unmittelbar darauf erwarb sich der bekannte Homerübersetzer J. H. Doß das hohe Verdienst, das alte Lied seinen Eutiner Schülern im Unterricht darzubieten. Zögernd folgte man hier und da seinen Spuren. Erst die Notzeit unseres Volkes unter Napoleons Druck wurde weithin eine Zeit der Befinnung auf den alten, kostbaren Schatz unseres Schrifttums. 1807, als Fichte seine Reden an die deutsche Nation hielt, gab v. d. Hagen eine Erneuerung des Nibelungenliedes heraus; und fünf Jahre später kündigte der vielseitige Professor August Zeune eine Vorlesung über das Lied an der Berliner Universität an. Der Erfolg war erstaunlich; der allergrößte Hörsaal konnte die Hunderte der Zuhörer „von den höchsten Staatsbeamten bis zu eben zu Jünglingen heranreifenden Knaben“ kaum fassen. In seiner Einladung berief sich Zeune darauf, daß im hallischen Pädagogium das Nibelungenlied schon gelesen werde. Wie bei seinen Zuhörern wird auch im Pädagogium der Wunsch bei manchem wach geworden sein, daß das Lied ihm „ein traulicher und treulicher Feld- und Zeltgesell“ im kommenden Freiheitskrieg werde. So unmittelbar hing ja nach M. Scherers schönem Wort in dem Bewußtsein jener Menschen die altdeutsche Literatur mit ihrer nächsten politischen Aufgabe zusammen.

A. Nebe.

Reifeprüfung 1933

An der **Latina** bestanden die Reifeprüfung Ostern 1933: Gerhard Bauer (Medizin), Horst Gleich (Reichswehr), Johannes Gloel (Philologie), Bodo Hartung (unbestimmt), Wolfgang Höher (mittl. Beamtenlaufbahn), Horst Kießner (Jura), Johannes Kummer (Medizin), Gerhard Landmann (Medizin), Ulrich Menzel (Medizin), Heinrich Michaelis (unbestimmt), Helmut Müller (mittl. Beamtenlaufbahn),

Eberhard Petzold (Jura), Freimut Remus (Philologie), Martin Roeckner (Reichswehr), Gerhard Steinbeiß (Philologie und Leibesübungen), Joachim Ziegler (Philologie). Erfreulicherweise sind einige erst in den Freiwilligen Arbeitsdienst bzw. das Werkhalbjahr für Abiturienten eingetreten.

An der **August Hermann Francke-Schule** erhielten das Zeugnis der Reife: Sigrid Biederbeck (kaufmännischer Beruf), Anita Böttcher (Frauenshule), Johanna Braune (unbestimmt), Cieselotte Fichtler (Haushaltungsschule), Juliane Flehmig (Ärztin), Irmgard Forndran (unbestimmt), Johanna Gueinzius (unbestimmt), Charlotte Haselhorst (unbestimmt), Ruth Haseloff (Zahnärztin), Wilhelmine Hövelmann (Haushaltungsschule), Ruth Kämmerer (Nationalökonomie und Jura), Adelheid Kopsch (Jugendleiterin), Erika Korte (unbestimmt), Magdalene Kühne (unbestimmt), Margit Mohrhardt (Jugendleiterin), Elfriede Müller (unbestimmt), Ingeborg Schenke (unbestimmt), Ilse Trapp (unbestimmt), Elisabeth Wiechers (Philologie und Musik), Ilse Wolff (Ärztliche Assistentin).

Ruth Kämmerer, Erika Korte, Ilse Trapp und Ruth Haseloff gingen in das Werkhalbjahr des Freiwilligen Arbeitsdienstes.

An der **Oberrealschule** der Franckeschen Stiftungen bestanden die Prüfung: Fritz Fakiner, Halle (Bauingenieur), Ernst Freyse, Schlanstedt (Kr. Halberstadt Land) (Tierarzt), Wilhelm Hartung, Nietleben (Verwaltungsbeamter), Kurt Höse, Stumsdorf (unbestimmt), Hans Jüling, Halle (Polizeioffizier), Kurt Kuckenburg, Trebitz b. Wettin a. d. S. (Volkswirtschaft), Gerhard Kuntzsch, Merseburg (Landmesser), Fritz Manitius, Berlin (Landwirt), Wolfgang Mühlsteph, Döcklit b. Querfurt (Maschineningenieur), Kurt Pallas, St. Paul (USA.) (Bauingenieur), Otto Püster, Wettin a. S. (Erziehungswissenschaften), Rolf Röttgen, Halle (Volksschullehrer), Ulrich Roy, Dörmlich b. Halle (Zahnarzt), Erich Schönnemann, Halle (Bankbeamter), Gerhard Schulz, Halle (Volkswirtschaft), Günther Schulze, Halle (Landmesser), Heinz Süßenguth, Halle (Dramaturg), Kurt Woide, Halle (Arzt).

Die Deutschaufgaben für die Latina zur Reifeprüfung hießen: a) Ibsen im „Volksfeind“ und Kolbenheyer in „lagt ihn — ein Mensch“ als Dorkämpfer neuen Menschentums. b) Welche Stellung nehmen in der bearbeiteten Lektüre Griechen und Römer zueinander ein, und was habe ich über ihr gegenseitiges Verhältnis zu sagen? c) Wird die Welt wirklich nur vom Nutzen regiert? d) Was halte ich von der Tradition?

Am Oberlyzeum wurden folgende Aufsätze bearbeitet: a) Gethsemane von Annette von Droste Hülshoff und Gethsemane von Hans Benzmann. (Einfühlung und Vergleich.) b) Räte Kollwitz-Bilder zum Thema: Mutter und Kind oder Mutter. (Es werden etwa 10 Bilder

zur Wahl vorgelegt.) c) Erlebte Natur. d) Wie ist es doch übermächtig seltsam: zu sein. (Max Jungnickel.)

Die Oberrealschule hatte zur Bearbeitung: a) Wie charakterisiert der englische Schriftsteller Wells das deutsche Wesen, und was habe ich als Deutscher dazu zu sagen? b) „Eine Blume, die sich erschließt, macht keinen Lärm dabei“ — „Auf leisen Sohlen wandeln die Schönheit, das wahre Glück und das echte Heldentum“, Leitmotive für eine Auseinandersetzung mit Wilhelm Raabe. c) Was würde ich sagen, wenn ich im Jubiläumsjahr 1933 eine Festrede auf Richard Wagner zu halten hätte? d) Die Erziehungsgrundsätze der Frau Regel Amrain sollen dargestellt, mit anderen Auffassungen verglichen und vom eigenen Standpunkt aus beurteilt werden.

Die Franckeschen Stiftungen

sind durch ungeheure Verluste in der Inflation und die schwierige Wirtschaftslage der letzten Jahre zu gewissen Einschränkungen und Umstellungen genötigt worden.

1923 wurde das Lyzeum und Oberlyzeum dem Staat übereignet, der es unter der Bezeichnung August Hermann Francke-Schule in der bisherigen Weise weiterführt. Die Franckeschen Stiftungen sind berechtigt, diese Schule jederzeit wieder zu übernehmen, sobald sie imstande sind, die Unterhaltskosten (Gehälter, Ruhegehälter usw.) selbst wieder aufzubringen. Inzwischen bleibt die Schule in enger Verbindung mit den stiftischen Schulen (z. B. gemeinsame Feier des Reformationsfestes, des Geburtstages A. H. Franckes u. a.).

1923 wurden die Latina von 18 Klassen und die Oberrealschule von 12 Klassen in neunklassige Anstalten umgewandelt. Auswärtige Schüler werden bei der Aufnahme bevorzugt und zahlen kein erhöhtes Schulgeld. Der Staat ermöglicht beiden Schulen durch einen sehr hohen Zuschuß das Weiterbestehen, ohne Anspruch auf Besetzung der Lehrstellen u. dgl. zu machen.

Auch die Knaben- und Mädchen-Mittelschule wurden im Bestand ihrer Klassen vermindert, bilden aber auf Grund planwirtschaftlicher Vereinbarungen mit der Stadt ein einheitliches Schulsystem von 8 stiftischen und 4 städtischen Klassen unter Leitung des vom Direktorium der Franckeschen Stiftungen gewählten Rektors. Zuschüsse gewähren der Staat und die Stadt Halle. Ein aus 2 Vertretern der Stadt und 3 Vertretern der Franckeschen Stiftungen bestehendes Kuratorium erledigt die Verwaltungsangelegenheiten.

1931 mußten weitgehende Einschränkungen in der Verwaltung und Umstellungen bei den erwerbenden Anstalten erfolgen. Das Direk-

torium der Franckeschen Stiftungen wird seit 1. April 1931 in allen drei Stellen nebenamtlich geführt.

a) Direktor der Franckeschen Stiftungen ist der jeweilige Rektor der Latina. Er bestimmt bei Lebzeiten seinen Nachfolger, dessen Wahl vom Staatsministerium zu bestätigen ist.

b) Kondirektor ist der jeweilige Kurator der Universität Halle-Mittenberg, soweit nicht sein Bekenntnis oder andere Rücksichten seine Ersetzung durch einen höheren Beamten aus den staatlichen oder kirchlichen Behörden erfordern.

c) Prokurator (jur. Verwaltungsbeamter) ist der jeweilige Prokurator der Landeschule zur Pforte bei Naumburg. Das Anstellungsrecht der Lehrer und Beamten verbleibt weiter dem Direktorium.

Die Erziehungsanstalten (Waisenanstalt, Pensionsanstalt (monatliche Pension 52 RM.), Pädagogium (monatliche Pension 60 RM.), der Grundbesitz, die Ostindische Missionsanstalt, von Cansteinsche Bibelanstalt, Fräuleinstift, Witwenhaus, Bibliothek und von den erwerbenden Anstalten die Apotheke stehen unter der direkten Verwaltung des Direktoriums bzw. des Direktors und erhalten keine Zuschüsse von Staat oder Gemeinden.

Das Doppelamt der Mitglieder des Direktoriums und die Notwendigkeit weitere Einsparungen vorzunehmen, führten 1931 dazu, den Verlag und die Druckerei als besondere G. m. b. H.s auf der einen Seite aus der direkten Verwaltung des Direktoriums herauszunehmen, auf der andern Seite durch Zusammenlegung der Leitung verschiedener Betriebe den Stellenaufwand zu vermindern und wirtschaftlicher zu arbeiten. Die Geschäftsanteile der G. m. b. H. gehören in beiden Fällen allein den Franckeschen Stiftungen und diesen fließt auch der gesamte Reingewinn dieser Gesellschaften zu.

Um die Buchdruckerei des Waisenhauses G. m. b. H. und die Buchhandlung des Waisenhauses G. m. b. H. gewinnbringender zu gestalten, wurde eine Personalunion hergestellt, so daß der Vorstand der Preussischen Druckerei- und Verlags-Aktiengesellschaft, Berlin, Herr Direktor Neef, der vordem 6 Jahre Direktor der Buchdruckerei des Waisenhauses war, die Leitung der beiden oben erwähnten Institute übernommen hat. Der ehrenamtlich arbeitende Aufsichtsrat der G. m. b. H. besteht aus je einem Mitglied des Preussischen Finanzministeriums, des Preussischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, der Preussischen Staatsbank (Seehandlung) und dem Prokurator der Franckeschen Stiftungen.

Um auch die Buchhandlung des Waisenhauses G. m. b. H. in Zukunft planmäßig und gewinnbringend zu führen, wurde ein Freundschaftsverhältnis und eine Interessengemeinschaft mit der altbekannten Weidmannschen Buchhandlung in Berlin hergestellt, und zwar dergestalt,

daß sich beide Verlagsbuchhandlungen über ihre Verlagsgebiete einigten und daß der Prokurist der Weidmannschen Buchhandlung, Herr Dr. Hellmann, gleichzeitig Mitgeschäftsführer in der Buchhandlung des Waisenhauses G. m. b. H. wurde. Durch diese Vereinigung wurde auch erreicht, daß die Weidmannsche Buchhandlung einen großen Teil ihrer Bücherherstellung der Buchdruckerei des Waisenhauses G. m. b. H. übertragen hat.

Das Sortiment-Geschäft der Buchhandlung des Waisenhauses G. m. b. H., Ecke Franckeplatz und Steinweg, wurde an den Buchhändler Niemeyer (einen Nachkommen August Hermann Francke's) verpachtet. Außer einem festen Pachtpreis erhalten die Franckeschen Stiftungen auch noch einen bestimmten Anteil am Umsatz.

Für die Fortführung von Verlag, Buchhandlung und Druckerei im Geist des Stifters ist Vorsorge getroffen.

Auch in der von Cansteinschen Bibelanstalt wird seit 1931 durch Personalunion eine Verbilligung der Verwaltung und Verbreiterung des Absatzgebiets versucht. Selbständiger Direktor der von Cansteinschen Bibelanstalt ist der Direktor der Stiftungen, Inspektor (d. i. Geschäftsführer) ist Herr Direktor Haupt von der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in Berlin, der früher als Administrator der Druckerei des Waisenhauses tätig war. Der Inspektor verwaltet seine Stelle ehrenamtlich. Die Arbeitsgemeinschaft mit der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft besteht bis auf weiteres, erspart Verwaltungskosten und ermöglicht den Bezug und Vertrieb billiger Bibelausgaben.

Um die Bibel wieder in möglichst weite Kreise zu tragen, wurde 1932 der von Cansteinsche Bibelmissionsbund E. D. gegründet, dessen Vorsitzender der Direktor der Franckeschen Stiftungen ist.

Die moderne Auffassung des Seniorenamtes.

Die moderne Auffassung — es muß also auch eine nicht moderne, frühere Auffassung des Seniorenamtes geben, von der ich gern behaupten wollte, daß sie auch unmodern sei, was aber leider den Tatsachen nicht entsprechen würde. Die Kenntnis dieser früheren Auffassung des Seniorenamtes ergibt in vielen Punkten ganz von selbst, wenigstens bei einiger Überlegung, die notwendigen Abweichungen und Umänderungen, welche, gepaart mit notwendigen Neuerungen, den neuen Senior zu einer der wichtigsten Kräfte im Erziehungsgebäude eines Schülerheimes heranzubilden.

Meine Erfahrungen und Eindrücke sind lediglich die eines Schülers der Pensionsanstalt, und die aufzuzeigende Entwicklung war und ist die des Seniors der P. A., aber ich vermute, daß auch in den anderen Heimen eine ähnliche Entwicklung gesehen werden kann.

Der frühere Begriff vom Amte des Seniors ist ein besonderes Kapitel der „alten Schülermoral“, die Schüler und Lehrer als naturgegebene Feinde darstellt und in ihren Bestrebungen den Senior an der Spitze der Ränke und des stillen Widerstandes der einzelnen „Buden“ gegen den Erzieher sehen will. Die Tüchtigkeit des Seniors richtete sich dann wohl nicht nur nach der Anzahl der Zigaretten, die er überhaupt und besonders an verbotenen Orten und zu verbotenen Zeiten rauchte, und nach der Häufigkeit, mit der er den Morgenlauf „verfüumte“, sondern auch nach der Übertretungsdauer des Abendurlaubs, überhaupt nach dem Schneid, mit dem er die Anstaltsordnung, die ja nur zur Plackerei der Schüler aufgestellt ist, übertrat.

Soviel über das Verhalten des Seniors nach außen. Innerhalb der Budengemeinschaft selber zeigte sich diese Auffassung des Seniors von seinem Amt erst recht verhängnisvoll. Der frühere Senior kümmerte sich zuweilen recht wenig um seine untergestellten Kameraden. Er sorgte den älteren gegenüber, daß seine Autorität gewahrt bleibt, und sei es durch seine körperliche Überlegenheit. In das Leben der Jüngsten, der „Pudels“ (Sexta—Quarta), greift er schon tiefer ein, allerdings weniger, um sie fördernd zu erziehen, sondern vielmehr, weil er selber nicht auf seine Bequemlichkeit verzichten will, denn die Pudels verrichten die kleinen Dienste, die im Leben der Bude unerlässlich sind. Der Pudel ist ein dienstbares Wesen, und es lohnt sich nicht, über seine Person nur ein Wort zu verlieren — so findet man es als die alte Anschauung. Kurz, der Senior übergeht die Pflichten, die sich an das Amt des Seniors knüpfen, genießt und vergrößert gern die Rechte, wie das immer schon so war, denn seine Hauptbegründung ist: In meiner Zeit war das noch ganz anders!

Es ist überflüssig, nach dieser kurzen Schilderung manches früheren Seniors zu erwähnen, daß es immer schon Senioren gegeben hat, welche die Pflichten des Seniorenamtes ernst nahmen, und daß auch heute noch Senioren der alten und nicht der jetzt zu schildernden Auffassung des Seniorenamtes huldigen.

Beeinflusst durch die begründete Sachlichkeit der neuen Zeit, durch den Ruf nach ausgeprägter Einzelerziehung und durch den Führer- und Auslesegrundsatz der nationalsozialistischen Weltanschauung entstand als glückliche Verbindung die moderne, heute sich verbreitende Auffassung des Seniorenamtes. Das wichtigste Merkmal des rechten Seniors ist sein Verantwortungsbewußtsein; sich selbst, seiner Bude, seinem Erzieher gegenüber. Er weiß, daß er selber an dem schweren Amt des Seniors zum wesentlichen Menschen heranreifen kann, und daß es an ihm liegt, seinen jüngeren Kameraden einen gesunden Geist zu vermitteln. Er weiß, daß besonders die Jüngsten durch die ersten Eindrücke, die ihre noch empfangende, freudige Seele erhält, in ihrer Wesensgrundlage entscheidend beeinflusst werden können, und sorgt

dafür, daß diese ersten Eindrücke die der Sauberkeit, Sorgfalt, Ordnung, der Gerechtigkeit und des zielbewußten Strebens sind. Er ist der Führer der Bude und hält einen achtungsgebietenden Abstand von seinen jüngeren Kameraden, die ihn nicht fürchten, sondern verehren sollen; aber er ist auch der große Bruder aller Budengenossen und hilft ihnen mit seiner größeren Erfahrung bei ihren Nöten, die sie ihm vertrauensvoll erzählen. Trotziger Widerstand wird durch ruhige Strenge gebrochen und eine praktisch notwendige Unterordnung in nicht verletzenden Grenzen durchgeführt. Ältere Budeninsassen, die dem Alter des Seniors schon sehr nahekommen und die Dorfstellung besitzen, sich nicht mehr beeinflussen lassen zu dürfen, können nur durch die einheitliche Durchführung der allgemeinen Ordnung erfaßt und innerlich von der Richtigkeit der Grundsätze des Seniors überzeugt werden. Der Erzieher ist der Rückhalt des Seniors, mit dem er Hand in Hand arbeitet, um dem Ziel, dem auch wir in unserer kleinen Gemeinschaft entgegenstreben, recht nahezukommen, einem geraden und großen Charakter: „Höchstes Ziel der Erdenkinder ist nur die Persönlichkeit.“

Wolfgang Zedlitz — O.L.

Etwas vom Singen.

„Nur frisch, frisch, nur frisch gesungen, und alles wird wieder gut“, so heißt es in einem Liede von Chamisso, in einem von den vielen schönen Volksliedern, die es gibt und schon seit Jahrhunderten gesungen werden.

Seit einiger Zeit scheint das Volkslied verklungen zu sein. Die wenig Lieder sind noch bekannt, wieviel weniger werden gesungen. Bei Wanderungen trottet die Schar nach ein paar Stunden Marsch gleichgültig und lässig dahin, statt durch ein flottes Lied die müden Glieder in marschmäßige Bewegung zu bringen. Dieser Marschrhythmus bringt neue Kraft. Die einfachsten Völker begleiten ihre körperliche Arbeit mit Melodien, die ihre Bewegung unterstützen und ausdauernd machen. Selbst das gleichmäßige, lang hingezogene Hau — ruck der Arbeiter, wenn sie einen schweren Balken fortbewegen, ist eine Art musikalisch-rhythmische Anspornung zur Bewegung, und zwar zur gemeinschaftlichen Bewegung, die alle Kräfte zusammen einsetzen läßt.

Das Volkslied verbindet, darum singt es, wenn ihr zusammen seid. Singt es auf der Wanderung, singt es, was gerade für heute gut paßt, beim Marschieren im Gleichschritt zum Geländesport! Der Volkslieder-schatz ist reich, und es gibt darunter viele Soldatenlieder, die sich dazu singen lassen.

Und auch ernste Lieder gibt es und inhaltschwere. Wie gut paßt das alte Lied: „Sicheres Deutschland, schläfst du noch . . .“ mit dem mächtigen Schluß: „Wach auf, du deutsches Reich!“ in unsere Zeit.

In diesem Jahre sind es 90 Jahre her, daß sich eine Schar in den Stiftungen zusammengefunden hat, um gemeinsam Volkslieder zu singen; neunzig Jahre hat das Lied es vermocht, einen Sängerkreis zusammenzuhalten.

Oft sind die Lieder im Vereinszimmer oder draußen in unserem schönen Garten erklingen. Auf unseren Wanderungen und Fahrten sind uns die Menschen freundlich und aufgeschlossen begegnet, und sie haben sich über unsere Lieder gefreut. Durch das Lied war sofort eine Verbindung auch mit den fremdesten Menschen da.

Versucht es doch einmal, mit uns zu singen, oder wollt ihr dabei stehen bleiben, euren Gefühlen durch oberflächliche Schlagermelodien Ausdruck zu geben; diese Zeit ist doch wohl überwunden!

Mohl mag manchem der etwas sentimentale Name „Coreley“, den sich die kleine Schar vor 90 Jahren gegeben hat, für unsere Zeit nicht recht passend erscheinen. Doch weshalb sollen wir nicht unter der alten Fahne neue Lieder singen? Darum:

Mit Gesang durchs Leben!

Strecker.

Schüler=Turn=Derein „Friesen“.

Anläßlich des Volkstrauertages hielt der S.T.D. „Friesen“ am Denkmal seiner im Weltkrieg Gefallenen eine im engsten Rahmen gehaltene Gedenkfeier ab. Sie wurde eingeleitet durch einen Gedichtvortrag, dem sich eine eindrucksvolle Rede des ersten Vorsitzenden anschloß. Mit dem Liede vom guten Kameraden schloß die Weifestunde. Nach dieser Feier zog der gesamte Derein unter Absingen des Horst=Wessel=Liedes zum Francke=Denkmal, um dort wegzutreten. Es war dies das erste Mal, daß das Horst=Wessel=Lied in aller Form in den Stiftungen erklang. — Am Tage von Potsdam nahm der S.T.D. „Friesen“ mit seinen Fahnen unter den schmetternden Marschklängen der Schülermufikkapelle mit allen anderen Schülern am Fackelzug aus Anlaß der nationalen Revolution teil.

Auf Veranlassung unserer Anstaltsleitung wurde ein Geländesportkursus durchgeführt. An ihm nahmen einige Schüler des S.T.D. „Friesen“ teil. Um den Geländesport in den Stiftungen zu fördern und ihn allen Schülern der Anstalten zugänglich zu machen, finden Übungen statt, die für die Schülerheime in den Händen des S.T.D. „Friesen“ liegen.

R. Kohl.

Die Vereiniung ehemaliger Orphan!

läßt auch diese Nummer der „Stiftungszeitung“ ihren Mitgliedern — soweit deren Anschriften uns bekannt sind — zugehen mit der Bitte, nunmehr diese Zeitung, die unser Veröffentlichungsorgan sein wird,

von sich aus bei der Buchhandlung des Waisenhauses, Halle a. S., zu bestellen, da es wegen der damit verbundenen Kosten die letzte Ansichtsendung sein muß.

Die Ende Januar 1933 zusammen mit der ersten Zeitung verfassten Anschreiben haben folgende Spenden für die notleidende Waisenanstalt gezeitigt: 4 zu 3 RM. = 12 RM., 4 zu 5 RM. = 20 RM., 7 zu 10 RM. = 70 RM., 1 zu 12,50 RM. = 12,50 RM., 2 zu 30 RM. = 60 RM., 1 zu 20 RM. = 20 RM., 1 zu 50 RM. = 50 RM.; zusammen 20 Spenden = 244,50 RM.

Den edlen Spendern, die der besonderen Not ihrer alten Orphanage mit hochherziger Tat steuern halfen, sei auf das herzlichste gedankt. Hoffentlich regen sie damit noch manchen zur Gabe an; erbeten auf unser Konto Nr. V 50 für „Dereinigung ehemaliger Orphanen“ bei der Dresdner Bank, Filiale Halle a. S., Postcheckkonto Leipzig 221 22. Wegen des alljährlich geringen Besuchs wird davon abgesehen, eine besondere Zusammenkunft der Orphanen zu veranstalten, wenn auch die Alten Lateiner sich am 10. und 11. Juni zusammenfinden.

Dr. Baerge, Halle, Dr. Herrmann, Halle, W. Schneider, Berlin.

Dereinigung der Alten Herren des Rudervereins an der Latina.

Bisher hatte der Ruderverein an der Latina als einziger der Schülervereine der Schule keine Dereinigung seiner Alten Herren, denn die Versuche zur Zusammenfassung der ehemaligen Angehörigen des Vereins waren nur von kurzer Dauer. Nunmehr ist am 26. Januar 1933 die Dereinigung der Alten Herren des Rudervereins endgültig gegründet worden, wobei aber das Gründungsdatum eines früheren Versuchs beibehalten wurde (25. März 1929). Die Dereinigung bezweckt den Zusammenschluß der ehemaligen Mitglieder des Rudervereins an der Latina zur Förderung des Rudersports in seinem Kreise und zur Unterstützung und Beratung des aktiven Vereins. Ehemalige Angehörige des Rudervereins, die gewillt sind, der Dereinigung beizutreten, werden gebeten, sich an den Vorsitzenden, Studienreferendar Dr. Graf, Halle a. S., Jakobstraße 61 (Telephon 312 40) zu wenden.

Unsere eigenen Mitteilungen

Mit großer Freude senden wir dieses zweite Heft hinaus. Nicht nur, weil das erste Heft rechten Anklang fand und manche freundliche Zuschrift brachte, sondern vor allem, weil wir teilnehmen dürfen und wollen an dem begeisterten Aufschwung in unserer Notzeit. Für unsere Gemeinschaft in den Stiftungen war es eine gute Vorbedeutung, daß unser neues Schuljahr in schönster Weise mit dem „Tag der nationalen Arbeit“ am 1. Mai begann und daß der nächste Morgen uns alle im großen Festsaal zu einer Eröffnungsandacht vereinte. Stolz flatterten die Fahnen von unseren Heimen und Schulen und die Eingänge waren reich geschmückt. An uns liegt es nun, diese Begeisterung in ernste und getreue, pflichterfüllende Arbeit umzusetzen; unser Geländesport hat daran mit führendem Anteil. Deshalb bringt unser Heft auch so manches darüber.

Der Umschlag ist diesmal von der Buchdruckerei des Waisenhauses in der Sahanordnung entworfen und gesetzt. Um eine stärkere Abwechslung zu ermöglichen, wollen wir auf gleichfarbigem Karton für jede Nummer einen anderen Umschlag bringen. So sind die Hefte auch im Verkauf brauchbarer. Wenn auch die erste Nummer sich selbst bezahlt hat, so ist doch noch ein erheblich größerer Absatz nötig, damit wir eigene Aufnahmen u. ä. veröffentlichen können. Vor allem sind auch gelegentliche Spenden auf unser Konto (Leipzig 370 40) keineswegs unwillkommen. Die Vereine werden dringend gebeten, ihre Beiträge von sich aus einzusenden. Die Schriftleitung kann nicht überall erst anfragen. Die Einsendungen für die nächste Nummer müssen bis zum 20. August 1933 erfolgen (möglichst in Maschinenschrift, immer nur einseitig!).

Da die Lage im Osten brennend ist und mit aller Macht zu einer Änderung drängt, haben wir in unserm Aufsatz „Ein Amerikaner besucht den ‚Korridor‘“ einen neutralen Berichterstatter zu Worte kommen lassen. R. R. Kitchen hat in der „New York Sun“ einige Aufsätze veröffentlicht. Unser Bericht ist die Übersetzung von einem von diesen.

Unser zweites Bild, das die Stiftungen um das Jahr 1749 zeigt, ist beachtlich auch wegen des Fernrohres, das auf dem Altan des Pädagogiums sichtbar ist.

Schriftleitung: Studienassessor Dr. Schacht, Halle (Saale),
Franckesche Stiftungen.



